



# Welt**hand**el

Eine Arbeitshilfe für die Gemeindegarbeit zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

<b>Welthandel – Vorschlag für eine Arbeitseinheit</b>	4
Einführung	4
Vertiefung	4
Konsequenzen	7

### Welthandel – Informationen für die Gemeindegemeinschaft

M1	Welthandel – Schutzrechte für die Armen und Machtlosen	8
M2	Welthandel – Hähnchenbrustfilets und Frau Nkume	12
M3	Welthandel – biblisch-theologische Gedanken	15
M4	Denkanstöße und Impulse	17
M5	Aktiv werden	18
M6	Weiterführende Hinweise	18

**Welthandel** – Eine Arbeitshilfe für die Gemeindegemeinschaft zur Studie  
„Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

Herausgeber:

Brot für die Welt, [www.brot-fuer-die-welt.de](http://www.brot-fuer-die-welt.de)  
und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V., [www.eed.de](http://www.eed.de)

Autoren: Michael Frein, EED sowie Katja Breyer, EED und Pfr. Jürgen Reichel, EED

Das Modul wurde in Verantwortung des EED erstellt.

Redaktion: Julia Rode, EED und Johannes Küstner, Brot für die Welt

Bildnachweis: Bernd-Sterzl/ Pixelio: Titel, S. 7; Anel Sancho/ Brot für die Welt: Titel;  
Brot für die Welt: Titel; Franz-Haindl/ Pixelio: Titel; khv24/ Pixelio: S. 4; Peter-Keller/  
Pixelio: S. 4; Gabi-Schoenemann/ PIXELIO: S. 4, 8; ACDIC: S. 5, 11, 13, 14; arbeiterfoto-  
grafie.com: S. 6; Marcello Faraggi: S. 18; Jörg Böthling/ Brot für die Welt: S. 7, 15;  
Christoph Püschner/ Brot für die Welt: S. 7, 9; veit-kern/ Pixelio: S. 8; Christof Krack-  
hardt/ Brot für die Welt: S. 9; WTO: S. 9; Johannes-Becker/ Pixelio: S. 11; Helge Bendl/  
Brot für die Welt: S. 16; Claus-Bünnagel/ Pixelio: S. 16, Michael Frein/ EED: S. 18



Handel muss in erster Linie den Menschen dienen.

*Mvume Dandala, Generalsekretär des All-Afrikanischen Kirchenrates*

Bei allen Maßnahmen geht es im Kern darum, dem Markt ein politisch gewolltes Ziel zu geben und ihm die Schritte dorthin selbst zu überlassen.

*Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 371*



*Dieser Vorschlag ist geeignet für die Arbeit mit Erwachsenengruppen von bis zu 30 Personen.*

## Einführung

**Ziel:** Die Teilnehmenden verdeutlichen sich in Bezug auf den Welthandel die Grundregeln eines fairen Miteinanders.

**Zeit:** ca. 20 Minuten

**Ablauf:** Bilden Sie Gruppen von ca. 4-6 Personen. Lassen Sie die Gruppen ca. 15 Minuten über folgende Punkte diskutieren. (Die Ergebnisse können auch grafisch dargestellt werden.)

- „Do no harm! (Füge keinen Schaden zu!)“ - Wie muss Handel / Warenaustausch zwischen verschiedenen Ländern gestaltet werden, damit die Grundregel „Do no harm!“ eingehalten wird? Sie können dies an Beispielen diskutieren, z. B. Kleidung, Computer, Zucker, Fleisch, Milchprodukte. Beziehen Sie Beispiele ein, bei denen Deutschland bzw. Europa Entwicklungsländer durch Handel schädigt.
- „Du sollst nicht stehlen.“, heißt das siebente Gebot. Was leitet sich daraus für internationale Handelsbeziehungen ab? Wo findet Ihrer Meinung nach derzeit „Diebstahl“ statt?

(Sie können zur Unterstützung Kopien von M1 bzw. M3 mitgeben.)



## Vertiefung: Welthandel – zum Beispiel Hähnchen

**Ziel:** Am Beispiel des Handels mit Hühnerfleisch erarbeiten sich die Teilnehmenden die Folgen des Welthandels.

**Zeit:** ca. 45 Minuten

**Material:** Kopien von M1 und M2, Notizzettel, Stifte

**Ablauf:** Lassen Sie Gruppen von 4-6 Personen bilden. Geben Sie als Informationsgrundlage jeder Gruppe Kopien von M1 und M2 in ausreichender Anzahl mit.

Die Gruppen diskutieren an diesem Beispiel ausgewählte Fragen. Anschließend werden im Plenum jene Punkte aus den Arbeitsgruppen kurz vorgestellt, die die Teilnehmenden besonders bewegen.

### Filme

Alternativ oder ergänzend können Sie den Film: „Hühnerwahnsinn. Wie Europas Exporte Afrika schaden“ zeigen.

Weitere Filme finden Sie unter M5.

## Fragenpool

- Welche Folgen hat der Handel mit Hähnchen für die Farmer und Farmerinnen in Kamerun?
- Kennen Sie weitere Beispiele, wie durch Handel weltweite Ungerechtigkeit verstärkt wird?
- Wie beeinflusst europäische Landwirtschafts- und Handelspolitik die Entwicklungsländer?
- Wie haben sich die Menschen in Kamerun gewehrt?
- Können Sie folgender Aussage von Robert Abogye-Mensa, dem ehemaligen Generalsekretär des Christenrates von Ghana zustimmen? *„Internationaler Handel zwischen meinem Land und dem Westen ist wie der Kampf einer Antilope und einer Giraffe um Nahrung in einer Baumkrone. Wenn man den Boden unter den Füßen ebnet, wird der Wettkampf immer noch nicht fair sein.“* Bitte begründen Sie Ihre Meinung!
- Nelson Mandela stellte fest: *„Solange Armut existiert, gibt es keinen wirklichen Frieden. Die Schritte, die von den Industrieländern gemacht werden müssen, sind klar: Der erste ist, für einen gerechten Welthandel sorgen.“* Teilen Sie seine Meinung?
- *„Handel muss in erster Linie den Menschen dienen“*, fordert Mvume Dandala, Generalsekretär des All-Afrikanischen Kirchenrates. Was ist notwendig, um das zu verwirklichen?
- *„Der Handel ... glättet und besänftigt die Sitten der Barbaren“* Montesquieu<sup>1</sup> – Stimmen Sie Montesquieu zu?
- Ambrosius, der Bischof von Mailand, definierte Gerechtigkeit wie folgt: *„Gerechtigkeit gibt jedem das Seine, maß sich nichts Fremdes an und setzt den eigenen Vorteil zurück, wo es gilt, das Wohl des Ganzen zu wahren.“* Was bedeutet dies auf den Handel übertragen?
- *„Do no harm! (Füge keinen Schaden zu!)“* – lautet die Minimalregel für gute globale Nachbarschaft. Wie müssen Handelsregeln gestaltet werden, um dieser Regel zu entsprechen?
- Auf Seite 605 der Studie *„Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“* findet sich folgende Warnung: *„Doch Zukunftsfähigkeit ist nicht ohne Achtung der Existenzrechte der Armen und Machtlosen auf dem Globus zu haben, und diese Achtung lässt sich nicht anders realisieren, als auch in der Handelspolitik der Priorität für die Armen zum Durchbruch zu verhelfen. Menschenrechtsverträglichkeit und Umweltverträglichkeit sind als normative Grundlage für internationale Austauschbeziehungen durchzusetzen, andernfalls wird die Globalisierung die Welt in einen Abwärtsstrudel ziehen.“* Warum wird der Handelspolitik so ein großer Stellenwert beigemessen?
- *„Du sollst nicht stehlen!“*, so heißt das siebente Gebot. Martin Luther führt dazu im Großen Katechismus aus: *„Das sei genug davon gesagt, was stehlen heiße, dass man's nicht so enge spanne, sondern gehen lasse so weit, als wir mit dem Nächsten zu tun haben (...) ist dadurch verboten: erstlich dem Nächsten Schaden und Unrecht zu tun, Habe und Gut abzubrechen, verhindern und vorzuenthalten, auch solches nicht bewilligen noch gestatten, sondern (...) wiederum geboten, sein Gut fördern, bessern und, wo er Not leidet, helfen, mitteilen, vorstrecken beiden, Freunden und Feinden.“*  
Dorothee Sölle schrieb 2001 zu dem Gebot: *„Du sollst nicht stehlen, heißt das siebte Gebot. Wer stiehlt? Die Produzenten, die mit ihren Sonderkonditionen in den »Freien Produktionszonen« höchste Gewinne erzielen; der Einzelhandel, der den Herstellern die Preise diktiert; und schließlich wir alle, die wir die T-Shirts kaufen. Wir alle stehlen, die wir mit unserem Kauf zulassen und fördern, dass die Frauen wie Sklavinnen behandelt werden.“*  
Wie muss der Weltmarkt beschaffen sein, welche Regeln müssen herrschen, damit Wirtschaften und Handeln nicht auf Kosten von Mensch und Natur geht?
- Welche Möglichkeiten aber auch Grenzen hat der Faire Handel?
- Wie können Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen einen gerechten Welthandel unterstützen? Was können alle in ihrem privaten Umfeld tun?



<sup>1</sup> Montesquieu – zitiert nach Albert O. Hirschman, *Entwicklung, Markt und Moral*, München 1989, S. 194



## Unfaire Gesellschaftsspiele

Die Ungerechtigkeit des Welthandels können Sie durch unfaire Spiele veranschaulichen.

Nutzen Sie dafür bekannte Spiele wie z. B. Rommee, Mensch ärgere dich nicht, Jenga, Mikado, Hütchen, Reise nach Jerusalem.

Diese Spiele können mit ungleichen Ausgangsbedingungen gespielt werden und so die großen Unterschiede zwischen Entwicklungs- und Industrieländern simulieren. Im Losverfahren werden die Rollen „Entwicklungsländer“ und „Industrieländer“ unter den Teilnehmenden zugeteilt.

Unfaire Ausgangsbedingungen für die „Entwicklungsländer“ können sein, z. B. weniger Karten; weniger Spielfiguren; sie starten mit Rückstand; erhalten einen Würfel, der nur 1, 2 oder 3 würfeln kann; o.ä.; „Industrieländer“ erhalten z. B. mehr Figuren oder einen weiteren Würfel.

Es können aber auch unfaire Regeln von den „Industrieländern“ festgelegt werden. Ein parteiischer Schiedsrichter (Welthandelsorganisation – WTO) überwacht die Einhaltung der unfairen Regeln. Solche Regeln können sein, dass für die „Industrieländer“ gewürfelte Punkte doppelt zählen; dass die schwache Gruppe nur würfeln darf, wenn die starke Gruppe mindestens fünf Würfelpunkte erreicht hat; dass der Schiedsrichter bei unklaren Situationen immer zum Vorteil der „Industrieländer“ entscheidet.

Mit unfairen Sportwettkämpfen wie Fußball, Tauziehen, Boxen oder Tennis lässt sich der unfaire Welthandel z. B. während eines Gemeindefestes ebenfalls veranschaulichen.

*Anleitungen finden Sie in der Broschüre „Aktionshandbuch WTO“. Diese finden Sie z. B. unter [www.eed.de](http://www.eed.de).*

# Konsequenzen: Sich für einen gerechten Welthandel auf den Weg machen

**Ziele:** Die Teilnehmenden erarbeiten Handlungsmöglichkeiten für einen gerechten Welthandel.

**Zeit:** 30 Minuten

## Material:

- Strick (Länge des Strickes = Anzahl der Teilnehmenden x 30 cm)
- Zettel in Verkehrsschildform: für jede Gruppe zwei bis drei Stopp-, Vorfahrts- und Fußgängerschilder
- Filzstifte oder Textmarker
- Wäsche-, Büroklammern, Tesafilm, Tacker zur Befestigung
- Kopien von M5

## Vorbereitung:

- Zettel in Verkehrsschildform vorbereiten (wenn sie durch die Gruppen selbst erstellt werden, ausreichend Papier und Scheren bereit legen)
- ausreichend Kopien von M5

**Ablauf:** Bilden Sie Gruppen und geben Sie jeder Gruppe insgesamt sechs bis neun Karten und eine Kopie von M5.

Die Gruppe soll zu jeder Frage zwei bis drei Antworten finden. Jede Antwort wird stichpunktartig auf ein „Verkehrsschild“ notiert. Dabei ist jeder Frage eine bestimmte Zettelform zugeordnet:

1. Welche Strukturen des Welthandels bedingen die herrschende Ungerechtigkeit? (Stoppchild)
2. Wie könnte ein gerechter Welthandel aussehen? (Vorfahrtsschild)
3. Was könnte mein erster Schritt für einen gerechten Handel sein? (Fußgängerschild)

Auf den Fußboden legen Sie einen ausreichend langen Strick. Dieser Strick symbolisiert den Weg zu einem gerechteren Welthandel.



Die Gruppen stellen nun nacheinander ihre Antworten den anderen vor und befestigen diese an dem Strick.

Dieser „Weg“ kann im Gemeindehaus oder in der Kirche aufgehängt werden, als Erinnerung und um Anderen einen Anstoß zu geben. Die „Welthandels-Weg-Installation“ kann mittels weiterer Gegenstände und Plakate zu einer kleinen Ausstellung erweitert werden. Der Weg kann durch andere weiter „ausgebaut“ werden.

M1

## Welthandel – Schutzrechte für die Armen und Machtlosen

von Michael Frein, EED

Was jedoch die gerechtere Gestaltung der weltwirtschaftlichen Beziehungen angeht, tritt Europa eher als Bremser hervor und präsentiert sich als Vollstrecker der Freihandelsphilosophie, die auf weltweite Konkurrenz und Sieg der Stärkeren setzt. Doch Zukunftsfähigkeit ist nicht ohne Achtung der Existenzrechte der Armen und Machtlosen auf dem Globus zu haben, und diese Achtung lässt sich nicht anders realisieren, als auch in der Handelspolitik der Priorität für die Armen zum Durchbruch zu verhelfen. Menschenrechtsverträglichkeit und Umweltverträglichkeit sind als normative Grundlage für internationale Austauschbeziehungen durchzusetzen, andernfalls wird die Globalisierung die Welt in einen Abwärtsstrudel ziehen.

*Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 604 f.*

Deutschland gehört zu den Gewinnern der Globalisierung. Der Exportweltmeister profitiert von den weltweit offenen Märkten und der weiteren Liberalisierung des Welthandels. Denn durch den Wegfall der Zollschranken werden deutsche Produkte auf fremden Märkten für die Konsumenten preiswerter. Wenn der Händler beispielsweise in Indien bei der Einfuhr deutscher Maschinen nicht mehr 30, sondern nur noch 15 Prozent des Warenwerts an Zoll zahlen muss, so kann er mehr Gewinn erzielen oder konkurrenzfähiger werden, indem er diesen Preisvorteil an seine Kundinnen und Kunden weitergibt.

Gleichzeitig passiert jedoch noch etwas anderes: Die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Importprodukte wird gegenüber dem Angebot lokaler Hersteller gestärkt. Wenn beispielsweise Waren „Made in Germany“ plötzlich aufgrund verringerter Zölle in Indien zehn oder gar zwanzig Prozent billiger werden, so setzt dies die einheimische Konkurrenz wiederum mächtig unter Druck. Entweder gelingt es ihnen, durch Rationalisierung, schlichte Mehrarbeit oder andere Maßnahmen zur Kostensenkung die Lücke wieder zu schließen – oder die indischen Unternehmen sind gezwungen, die Produktion aufzugeben. Damit verlieren sie ihre Einkommensquelle.

Die einen nennen dies Fortschritt und verweisen darauf, dass der Wettbewerb am Markt eben technischen Fortschritt sowie tendenziell fallende Preise ermögliche und damit ökonomisches Wachstum und letztlich zunehmenden Wohlstand. Dafür müsse im Gegenzug in Kauf genommen werden, dass sich der wettbewerbsstärkere Anbieter durchsetze.

Die anderen argumentieren, dass soziale und ökologische Kosten ausgelagert und der Gemeinschaft aufgebürdet werden, um im globalen Konkurrenzkampf zu bestehen. Diese Kosten gehen in den Produktpreis nicht mehr ein, sie zeigen sich jedoch in Form von Armut und Umweltzerstörung. Die ökonomische Liberalisierung sei vor allem auf die konsumfreudige Mittelklasse ausgerichtet, die auch



Afrika südlich der Sahara hat in den vergangenen 20 Jahren durch Handelsliberalisierung ungefähr so viel Geld verloren wie es Entwicklungshilfe erhalten hat, nämlich 272 Milliarden US\$,

*Christian Aid: The economics of failure. The real cost of ‚free‘ trade for poor countries. A Christian Aid Briefing Paper. London 2005*

M1



hauptsächlich von den günstigeren Preisen profitiere. Die untere Mittelschicht und die ärmeren, schlecht Ausgebildeten allerdings verlören ihre Einkommensquellen. Sie seien – auch global gesehen – die Verlierer der weltweiten ökonomischen Liberalisierung.

Die Erfahrung mit der Liberalisierung des Welthandels und der ökonomischen Globalisierung zeigt: Eine zukunftsfähige Handelspolitik muss darauf ausgerichtet sein, die Wirtschaft in Entwicklungs- und Schwellenländern vor überlegener und oft unfairer ausländischer Konkurrenz schützen zu können. Dabei geht es nicht darum, mittels hoher Zollschutzmauern eine Art Wirtschaftsbiotop zu errichten. Vielmehr muss das Gleichgewicht zwischen dem Wettbewerb mit überlegener Konkurrenz und Innovationsanreiz auf der einen und dem Schutz und Erhalt der heimischen Unternehmen auf der anderen Seite immer wieder neu gefunden werden. Diese Möglichkeiten dürfen nicht länger durch eine Politik der Liberalisierung unterminiert werden. Denn sie läuft lediglich darauf hinaus, dass auf internationaler Ebene Obergrenzen für Zölle festgelegt werden, so dass den Regierungen zunehmend weniger Spielraum für den Schutz lokaler Märkte bleibt.

Die Welthandelsorganisation (WTO) geht von der Annahme aus, dass freier Handel durch niedrigere Zölle [...] immer vorzuziehen sei.

Was aber als Folge von Zollsenkungen tatsächlich geschieht, hängt stark davon ab, wo und wie sie vorgenommen werden. Ist die Zollsenkung sehr umfangreich, [...] und müssen deshalb die einheimischen Produzenten um des Überlebens willen ihre Produktivität sehr schnell steigern, so ist die Schließung der betroffenen Produktionsstätten mit entsprechendem Verlust von Arbeit und Einkommen wahrscheinlicher als die Steigerung der Produktivität. Da aber in der Realität die Ressourcenmobilität nicht perfekt ist, finden die durch Firmenbankrotte freigesetzten Arbeitnehmer womöglich keine alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten.

*Ha-Joon Chang: NAMA<sup>1</sup> gefährdet die wirtschaftliche Entwicklung des Südens. Massiver Zollabbau wird eine Welle der De-Industrialisierung auslösen. In: Das NAMA-Drama. Wie die WTO-Verhandlungen über Industriegüter Entwicklung und Umwelt bedrohen. Hg. von EED, Forum Umwelt und Entwicklung, Greenpeace, WEED, Bonn, 2005*

<sup>1</sup> NAMA = Non Agricultural Market Access / Marktzugang für nicht-agrarische Güter

## M1

## Fair und bio – die Lösung?

Die neuen Gartenmöbel sind aus illegal geschlagenem Tropenholz, der Wohnzimmerteppich wurde von Kinderhänden geknüpft, die Jeans unter sklavenähnlichen Arbeitsbedingungen genäht, zum Frühstück gibt es Orangensaft und Kaffee von ausgebeuteten Kleinbauern und zum Mittagessen genmanipulierten Reis. Wie, um Gottes willen, soll man da alles richtig machen? Gut, es gibt das Fairtrade-Logo für Fairen Handel, das FSC-Siegel für nachhaltige Forstwirtschaft, das Rugmark-Siegel für Teppiche ohne ausbeuterische Kinderarbeit, aber reicht das?

Sinnvoll wäre es doch, wenn es international vereinbarte Mindeststandards gäbe, etwa wenn die Normen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) endlich durchgesetzt würden. Damit hätte der Dschungel von Siegeln und Kennzeichnungen ein Ende. Alle Produkte, die den vereinbarten Sozial- und Umweltstandards nicht entsprächen, könnten erst gar nicht ins Land gelassen werden.

Aber über verbindliche Sozial- und Umweltstandards hat man sich in der internationalen Handelspolitik bislang nicht einigen können. Dies sollte man im Übrigen den Vereinten Nationen überlassen, die WTO strebt ja gerade in die andere Richtung, nämlich Liberalisierung durch Abbau von Standards. Widerstand kommt auch von den USA und von Entwicklungsländern, etwa Indien, die fürchten, dass solche Standards auch dazu missbraucht werden könnten, ihre Produkte

nicht auf die Märkte des Nordens zu lassen. Dieser Widerstand ist durchaus begründet, wenn man sieht, wie die Bundesregierung in jüngster Zeit Sozial- und Umweltstandards als Wettbewerbsinstrument propagiert.

Das Problem ist komplex. Allerdings: Wenn man sich global nicht auf bestimmte Standards einigen kann, so könnten Deutschland und die EU sozial gerecht und ökologisch verträglich hergestellten Produkten irgendwie unter die Arme greifen – etwa indem sie diesen günstigere Zölle einräumen. Dann wären diese Produkte bei uns billiger, andere wären teurer. Aber auch das geht nicht, es widerspricht den Handelsregeln der WTO. Denn laut WTO-Regeln müssen gleiche Produkte gleich behandelt werden. Nun bleibt Kaffee immer Kaffee, eine Jeans eine Jeans, und ein Teppich ist ein Teppich – unabhängig davon, wie er hergestellt wurde. (Nicht entschieden ist bislang, ob dies so auch für genmanipulierte Nahrungsmittel zutrifft.)

Das schafft die falschen Anreize: Wenn Unternehmen durch Sozial- und Ökodumping billiger produzieren, sieht sich die Konkurrenz gezwungen, nachzuziehen und ebenfalls die Kosten zu drücken. Dabei wäre im Gegenteil wünschenswert, dass sozial und ökologisch schädliche Produkte für den Konsumenten teurer würden – und nicht etwa fair gehandelte Bioprodukte. Dies würde einen Anreiz schaffen, entsprechend zu produzieren, anstatt sich im globalen Kampf um Märkte durch Dumping, also durch soziales und ökologisches Raubrittertum, einen Preisvorteil zu verschaffen.

Der Faire Handel allein wird dieses Problem allerdings kaum lösen können. Fair gehandelte und ökologisch verträgliche Produkte sind eben meist auch teurer. Wenn die Politik systematisch ein Handelssystem fördert, das nicht an sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Verträglichkeit orientiert ist, wird eine Wende zu einer ökologisch und sozial verantwortlichen



Der Faire Handel hat für jedes seiner Produkte soziale und ökologische Standards festgelegt. Kleinbauern, Plantagenarbeiterinnen und -arbeiter in Entwicklungsländern erhalten – zum Beispiel für Kaffee oder Tee – einen fairen Mindestpreis, der die Produktionskosten deckt und ihnen eine menschenwürdige Existenz ermöglicht. Der faire Preis liegt in der Regel höher als der Weltmarktpreis. Zusätzlich gibt es einen Fair-Trade-Aufschlag für Gemeinschaftsprojekte wie Schulen oder Gesundheitsstationen.

„Trade, not aid“ – also „Handel, nicht Hilfe“ bedeutet: Kleinbauern und Produzentinnen und Produzenten in Entwicklungsländern sind Handelspartner, die ein Anrecht auf faire Strukturen und angemessene Preise für ihre Erzeugnisse haben. Mit dem Fairen Handel können sie ihr Einkommen sichern und damit sich und ihren Familien selbst helfen.



M1

## Global Europe: weitere Marktöffnung für deutsche und europäische Exporte

Die Bemühungen zur weiteren Liberalisierung des globalen Handelssystems in der Welthandelsorganisation stocken seit mehreren Jahren, die Verhandlungen scheiterten zuletzt im Juli 2008.

Aus diesem Grunde forciert die EU die weitere Öffnung der Exportmärkte über bilaterale Handelsverträge. Dabei legt sie den Fokus weniger auf die Senkung der Zollsätze für den Güterhandel. Ihr Interesse richtet sich vielmehr auf die nichttarifären Handelshemmnisse, also auf den Abbau von Sozial- und Gesundheitsstandards. Daneben verfolgt die EU die Liberalisierung des Dienstleistungshandels, die Stärkung von Rechten an geistigem Eigentum (etwa Patentschutz), Zugang zu Rohstoffen und nicht zuletzt die Öffnung der milliardenschweren Märkte des öffentlichen Beschaffungswesens sowie die Liberalisierung der Investitionsregeln.

Erste Adressaten dieser Strategie, die unter dem Namen „Global Europe. Competing in the World“ firmiert, sind ausgerechnet die afrikanischen, karibischen und pazifischen Staaten. Die wirtschaftliche Zusammenarbeit, die bislang wesentlich unter dem Gesichtspunkt der Entwicklungshilfe ausgestaltet wurde, hat nun einen handelspolitischen Schwerpunkt. Unter der Überschrift „Wirtschafts-Partnerschaftsabkommen“ steht jetzt die Öffnung der Märkte in Afrika, der Karibik und dem Pazifik auf der Tagesordnung der EU – mit tatkräftiger Unterstützung Deutschlands.

Profitieren wird vor allem das reiche Europa, das den Widerstand seiner ehemaligen Kolonien gegen eine solche Politik mit aller Macht zu brechen sucht. Besonders ärgerlich für die afrikanischen Staaten ist, dass es ihnen zwar 2003 im Rahmen der WTO erfolgreich gelang, sich gegen eine Liberalisierung ihrer Investitionsregime und ihrer Beschaffungsmärkte zur Wehr zu setzen, die EU ihre Forderungen aber nun erneut durchzusetzen versucht.

Auch andere Länder sehen sich entsprechenden Forderungen der EU ausgesetzt, so etwa die lateinamerikanischen Mercosur-Staaten, die Anden-Länder, die ASEAN-Mitglieder und Indien.

Wirtschaft kaum gelingen. Selbstverpflichtungen der Industrie zur Einhaltung von ökologischen und sozialen Standards haben sich in der Vergangenheit nur bedingt als hilfreich erwiesen. Auch die Konsumenten zum Kauf von „bio“ und „fair“ zu ermutigen, reicht bei weitem nicht aus: Dazu ist der Marktanteil des Fairen Handels zu gering und die Produktpalette insgesamt nicht breit genug. Was der Faire Handel dagegen vermag: Er kann Hinweise geben, wie es gehen könnte, und zeigen, dass es uns nicht egal ist, was wir konsumieren.

Was tun? Der Staat ist gefordert. Eine zukunftsfähige Handelspolitik ist mit einem gänzlich entfesselten Spiel der Marktkräfte offensichtlich nicht vereinbar. Für eine zukunftsfähige Handelspolitik muss sich staatliche Regulierung primär an zwei Zielen orientieren: Erstens müssen die internationalen Handelsregeln so geändert werden, dass ökologisch und sozial verträgliches Produzieren belohnt wird. Und zweitens muss die globale Liberalisierung gestoppt werden, so dass die Regierungen die wirtschafts- und handelspolitischen Instrumente wieder zurückbekommen, die sie brauchen um ihre nationale Ökonomie gegen unfaire ausländische Konkurrenz schützen zu können. Das gilt besonders für Industrien in Entwicklungsländern, die noch im Aufbau befindlich und daher besonders leicht zu zerstören sind.

## M2

# Welthandel – Hähnchenbrustfilets und Frau Nkume

von Michael Frein, EED

Derzeit gleicht der Weltmarkt einer Fußballliga, in der ein Verein der Kreisliga gegen den vielfachen Meister FC Bayern München antreten müsste – und das auf einem Feld, auf dem die Hobbyfußballer bergauf gegen die Münchener Profis spielen müssen. Im Welthandel spielen tatsächlich starke und schwache Spieler in der gleichen Liga, und die Regeln begünstigen dazu noch die Starken. Denn die starken Länder haben die Regeln so gestaltet, dass doppelte Standards gelten. Zahlreiche Länder des Südens, von Kenia bis Kamerun, von Indonesien bis Chile, wurden gezwungen, ihre Märkte weit zu öffnen für die Industriegüter des Nordens, während die USA, Japan, die EU und andere Industriestaaten weiterhin hohe Zölle auf Agrargüter erheben und obendrein mit massiven Subventionen die eigene landwirtschaftliche Produktion maximieren. Dieser Protektionismus auf dem Agrarmarkt bei gleichzeitiger wirtschaftlicher Übermacht auf dem Markt für Industriegüter und Dienstleistungen hat in der Vergangenheit viele Länder des Südens zu Verlierern des Welthandels gemacht.

*Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 517 f.*



## Ein Supermarkt in Deutschland, im Sonderangebot: Hähnchenbrustfilet.

Ein stattlicher Berg frischer Ware wartet in der Fleischtheke auf Käuferinnen und Käufer. Und die greifen zu: Hähnchenbrust ist beliebt. Viel beliebter als Chicken Wings oder Schenkel. Allerdings hat die Natur es so eingerichtet, dass ein Hähnchen nur im Ganzen aufwächst, mit Flügeln und Schenkeln. Diese sind in Deutschland jedoch schwer verkäuflich, die Verbraucher verlangen nach den Filetstücken.

Was also tun mit dem Rest vom Huhn? Entsorgen ist teuer. Günstiger ist es zu exportieren. Beispielsweise nach Westafrika, nach Kamerun oder Ghana, wo Hähnchenfleisch auch sehr beliebt ist. Seit einigen Jahren tauchen etwa auf den Märkten in Jaunde, der Hauptstadt Kameruns, europäische Hähnchenteile auf – tiefgefroren und sehr viel preiswerter als ein Hahn aus heimischer Produktion. Die Folge: Lokale Produzenten können nicht mehr mithalten und werden vom Markt verdrängt, Hähnchenzüchter, Händlerinnen, Produzenten von Futtermitteln, sie alle werden arbeitslos.

Warum wehrte sich die Regierung Kameruns zunächst nicht? Die Antwort ist einfach: Ihr

sind die Hände gebunden. Die wirksamste Methode, einheimische Produzentinnen und Produzenten vor der Flut europäischer Billig-Hähnchenteile zu schützen, wäre es einen Zoll zu erheben. Allerdings ist der Internationale Währungsfonds (IWF) dagegen. Kamerun hat sich dem IWF gegenüber zu weitgehend offenen Märkten mit niedrigen Zöllen verpflichtet. Nur so konnte das hoch verschuldete Land neue Kredite bekommen und den völligen Bankrott abwehren.

Was der IWF vorgibt, macht die WTO zu geltendem Handelsrecht: EU, Australien, die USA und andere Industrieländer, aber auch große Agrarexporteure wie Brasilien und



Argentinien, drängen auf Vereinbarungen in der WTO zu weiteren Zolssenkungen. Selbst wenn es Ländern wie Kamerun gelingen sollte, sich irgendwann aus der Schuldenfalle zu befreien, könnten sie ihre handelspolitischen Spielräume dann nicht mehr erweitern.

Dennoch hat Kamerun inzwischen Einfuhrquoten für Hähnchenteile eingeführt. Ob dies mit WTO-Regeln vereinbar ist, kann bezweifelt werden. Allerdings hält der Druck der europäischen Zivilgesellschaft, von Kirchen und Nichtregierungsorganisationen die EU bislang davon ab, vor der WTO gegen Kamerun zu klagen. Ghana hingegen hat sich dem internationalen Druck gebeugt und sich zu einem solchen Schritt nicht durchringen können.

Das Hähnchen-Problem zeigt: Entwicklungsländer sind sehr viel verwundbarer als die reichen Länder. Dies betrifft insbesondere die Armen, wenn ihre einzige Einkommensquelle durch ausländische Billigkonkurrenz bedroht wird. In Kamerun beispielsweise mussten zuerst die kleinen Geflügelzüchterinnen und -züchter aufgeben.

Ausgerechnet die Armen in Entwicklungsländern sind also die Verlierer einer Welthandelspolitik, die einseitig auf Liberalisierung setzt und die Bedürfnisse der Mehrzahl der Menschen dabei aus den Augen verliert. Gerade Entwicklungsländer benötigen ein ausreichendes Maß an wirtschaftspolitischen Freiräumen, um ländliche Entwicklung unterstützen und Ernährung sichern zu können.

### Das 1x1 billigen Hähnchenfleischs

Die Preise werden so kalkuliert, dass mit dem Brustfilet bereits 40 Prozent der Erlöse erzielt werden, obwohl es lediglich 14 Prozent des Hühnerfleisches ausmacht. Nach der Versteigerung weiterer Teile des Huhns wird das Restfleisch zu einem Dumping-Preis von 1,44 Euro pro Kilo nach Afrika verschifft. Gegen diese Form der Quer-Subventionierung haben die einheimischen Farmer bei einem Erzeugerpreis von 2,40 Euro pro Kilogramm keine Chance.

## M2

### ACDIC – Eine Bürgerbewegung kämpft für das Huhn aus Kamerun

Der Widerstand der Menschen wächst. ACDIC steht für „Association Citoyenne de Défense des Intérêts Collectifs“, was soviel heißt wie „Bürgerbewegung zur Verteidigung gemeinschaftlicher Interessen“.

ACDIC hat in Kamerun eine erfolgreiche Kampagne gestartet und fordert dazu auf, kein europäisches Hähnchenfleisch mehr zu kaufen. Ergebnis: Es werden wieder mehr einheimische Hühner konsumiert.

Und die Opfer der Hähnchenexporte der EU können aufatmen, Vekwusi Margaret Nkume beispielsweise. Sie hat vor zehn Jahren 100 Euro investiert, damit in zwei Monaten 100 Hühner gezüchtet, die sie für 230 Euro verkauft hat. „Ein gutes Geschäft“, wie sie selbst sagt. So lange, bis die EU im Jahre 2000 mit ihren Hähnchenexporten begann. „Ich bin auf meiner Produktion sitzen geblieben und habe alles verloren“, klagt Frau Nkume. Das Schulgeld für ihre Kinder kann sie bereits nicht mehr bezahlen. Aber nun, so glaubt sie, wird es besser. „Ich habe wieder Hoffnung, seit ACDIC die Regierung dazu gebracht hat, den Import der gefrorenen Hühner zu verringern. Ich bin bereit. Ich will wieder mit meiner Geflügelzucht beginnen und will in der Lage sein, meinen Kredit abzuzahlen.“

Der Fall zeigt, wie schädlich sich niedrige Zölle und fixe Obergrenzen für Importzölle auswirken können. Ein ausreichender Schutz des heimischen Marktes ist Kamerun nicht möglich. Anders in Industrieländern wie Deutschland: Hier werden die Bauern nicht nur durch hohe Zölle vor ausländischer Billigkonkurrenz geschützt. Auch Subventionen, etwa bei Weizen, dienen dazu, sich vor preiswerterer Importware zu schützen. Das Geld, das ein Bauer über Subventionen und andere staatliche Unterstützungsleistungen erhält, muss er nicht mehr mit seinen Erzeugnissen verdienen; Fleisch, Gemüse und Obst können billiger angeboten werden.

*Quelle: Evangelischer Entwicklungsdienst, Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (Hg.): „Märkte, Mächte und Moneten. Welthandel im Alltagstest“, 2. Aufl., Bonn, Hannover 2007*



# Welthandel – Die Märkte und das siebente Gebot

M3

von Pfr. Jürgen Reichel, EED

Im Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) heißt es: „Wenn der Handel als Mittel zur Verbesserung des menschlichen Wohlergehens gelten soll, dürfen kommerzielle Interessen nicht höher als der Schutz der grundlegenden Menschenrechte und Freiheiten bewertet werden.“<sup>1</sup>

Dieser Ansatz der Vereinten Nationen unterscheidet sich als säkularer Entwurf nicht grundlegend von der evangelischen Ethik. Die Vereinten Nationen dringen darauf, dass Handel nicht Selbstzweck ist, sondern dem menschlichen Wohlergehen dienen soll. Wirtschaftliche Interessen sind demnach nicht wichtiger als das Anrecht auf Leben, Ernährung und Gesundheit.

Es kommt nicht von ungefähr, dass Martin Luther das siebente Gebot, „Du sollst nicht stehlen“, mit Blick auf Handelsgeschäfte auslegt: Gegen das Gebot wird nicht nur verstoßen, „wenn man Kasten und Taschen ausräumt“, sondern das Gebot bezieht sich „auf den Markt, auf alle Kramläden, Fleischerbuden, Wein- und Bierkeller, Werkstätten, kurz, wo man Geschäfte macht und Geld um Ware oder Arbeit nimmt und gibt.“<sup>2</sup> Es geht beim Gebot, nicht zu stehlen, auch um den Markt in seinen vielfältigen Ausprägungen und um alle, die Handel treiben, vor allem diejenigen, die genug Kapital und Macht besitzen, um anderen die Lebensgrundlagen zu entziehen.

Handelsgeschäfte müssen wie Stehlen betrachtet werden, wenn sie Unrecht bewirken, indem sie dem Nächsten Nachteile zufügen. Das Hauptärgernis für Luther kommt aus einem unkontrollierten, freien Markt. Der Markt soll nicht frei sein in dem Sinn, dass die Preise sich allein über Angebot und Nachfrage regeln: „Jeder missbraucht den Markt nach seinem Mutwillen und ist dazu trotzig und stolz, als hätte er die Befugnis und das gute Recht dazu, das Seine so teuer herzugeben, als es ihn gelüftet, und als dürfe ihm niemand dreinreden.“<sup>3</sup> Der Grundsatz der Kaufleute „Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann“ gilt als Sünde, weil er „nicht allein gegen

Du sollst in deinem Beutel nicht zweierlei Gewichtssteine haben und in deinem Hause nicht zweierlei Hohlmaße, ein größeres und ein kleineres. Volles und richtiges Gewicht sollst du haben und volles und richtiges Maß sollst du haben, auf dass du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott dir geben will.

5. Mose 25,13

die christliche Liebe, sondern auch gegen das natürliche Gesetz geht“.<sup>4</sup> Denn der Kunde benötigt die Ware. Nicht der maximal zu erzielende Gewinn soll Leitprinzip für Handelsgeschäfte sein, sondern die Billigkeit: „Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich soll oder wie es recht und billig ist.“<sup>5</sup> Mit der Billigkeit wird ein Kriterium eingeführt, das Gewinnorientierung als alleiniges Ziel des Handels nicht akzeptiert.

Der Staat hat für Luther die Pflicht, den „öffentlichen Mutwillen (der Überteuering, Anm. des Autors) zu steuern. Dazu gehören Fürsten und Obrigkeit, die selbst Augen dafür und den Mut dazu hätten, bei all den Handelsgeschäften und Käufen Ordnung herzustellen und aufrecht zu erhalten, damit die Armut

1 UNDP-Bericht über die menschliche Entwicklung 2000

2 Luther, Martin, *Der Große Katechismus*, in: *Unser Glaube. Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*, Gütersloh 1991 (3), Nr. 676

3 Luther, Martin, *ebenda*, Nr. 684

4 Luther, Martin, *Von Kaufhandlung und Wucher*, in: *Luther Deutsch. Herausgegeben von Kurt Aland, Band 7: Der Christ in der Welt*, Göttingen 1991, S. 265

5 Luther, Martin, *ebenda*, S. 266



## M3

„[...] um aber diesen öffentlichen Mutwillen zu steuern, dazu gehören Fürsten und die Obrigkeit, die selbst Augen dafür und Mut dazu hätten, bei all den Handelsgeschäften und Käufen Ordnung herzustellen und aufrechtzuerhalten, damit die Armut nicht beschwert und unterdrückt werde [...]“

(Martin Luther, *Der Große Katechismus, zum siebenten Gebot*)



nicht beschwert und unterdrückt werde und sie selber sich nicht mit fremden Sünden beladen brauchten.“<sup>6</sup> Dem Staat kommt die Aufgabe zu, die Rechte und Bedürfnisse aller seiner Bürger auszugleichen; er muss besonders für den Schutz der Schwächeren sorgen. Er hat darauf zu achten, dass die Ärmsten nicht zu Anklägern vor Gott werden können: „Wenn die liebe Armut kommt, und solche gibt es jetzt viele, die von ihrem täglichen Pfennig einkaufen und leben müssen, und du fährst zu, als müsstest jedermann von deiner Gnade leben, und schindest und schabst sie bis auf die Knochen, ... dann geht sie dahin, elend und betrübt, und weil sie es niemand klagen kann, schreit und ruft sie zum Himmel.“<sup>7</sup> Luther lenkt den Blick auf die Einflussreichen, die Kaufleute, den Adel: „Es sind nicht Kastenräuber und Meucheldiebe, die aus der Barschaft stehlen, sondern solche, die auf ihrem Stuhl sitzen und große Junker und ehrsame, rechtschaffene Bürger heißen und dabei unter dem Schein des Rechts rauben und stehlen.“<sup>8</sup>

Auch internationale Handelsbeziehungen dürfen nicht zur Verarmung von Ländern, Städten und ihren Menschen führen. Mit Blick auf den Warenverkehr zwischen Deutschland und Portugal bzw. England beklagt Martin Luther, „dass wir unser Gold und Silber in fremde Länder geben, alle Welt reich machen und selbst Bettler bleiben müssen“ mit der Folge, dass „allenthalben lauter Schulden und kein Geld, alle Lande und Städte mit Zinsen beschwert und ausgewuchert sind.“<sup>9</sup>

Luther hat nur die Möglichkeit, an das christliche Gewissen der Obrigkeit der sich im 16. Jahrhundert herausbildenden Territorial-

staaten zu appellieren, und, wenn diese versagt, an das Gewissen der Kaufleute selbst. Staatliche Verantwortlichkeit als Mittler zwischen dem Markt und den Bedürfnissen der Menschen einzufordern, ist in der theologischen Tradition angelegt. Über internationale Ordnungssysteme konnte freilich zur Zeit der Reformation noch nicht nachgedacht werden.

Heute muss gefragt werden, wer den „öffentlichen Mutwillen steuert“. Wenn die Nahtstelle zwischen Weltmarkt, nationaler Wohlfahrt und dem Schutz der Armen der Nationalstaat ist, muss er sich gegen Regeln zur Wehr setzen können, die ihn bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe hindern. Das gilt vor allem für diejenigen Länder, die bei der Ausgestaltung des internationalen Welt Handels am wenigsten mitzureden haben, deren Bürger und Bürgerinnen aber am stärksten unter den Folgen leiden. Gleichzeitig ist es dringend erforderlich, den internationalen Welthandel an Standards zu binden, die die Rechte aller berücksichtigen.

Noch einmal Martin Luther in seinem großen Katechismus zum siebenten Gebot:

„Das sei genug davon gesagt, was stehlen heiße, dass man's nicht so enge spanne, sondern gehen lasse so weit, als wir mit dem Nächsten zu tun haben. Und kurz in eine Summa, wie in der vorigen, zu fassen, ist dadurch verboten: erstlich dem Nächsten Schaden und Unrecht zu tun (wie mancherlei Weise zu erdenken sind), Habe und Gut abzubrechen, verhindern und vorzuenthalten, auch solches nicht bewilligen noch gestatten, sondern wehren, zuvorkommend und wiederum geboten, sein Gut fördern, bessern und, wo er Not leidet, helfen, mitteilen, vorstrecken beiden, Freunden und Feinden.

Wer nun gute Werke sucht und begehrt, wird hier übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, dass es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nutz und Freundschaft tun; wie auch der König Salomo lehrt: ‚Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem HERRN, der wird ihm wiedervergelten seinen Lohn. Da hast du einen reichen Herrn, der dir gewiss genug ist und nichts wird gebrechen noch mangeln lassen, so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreu und Unrecht erschreppelst. Wer nun des Segens nicht mag, der wird Zorn und Unglück genug finden.“

<sup>6</sup> Luther, Martin, *Der Große Katechismus*, in: *Unser Glaube. Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*, Gütersloh 1991 (3), Nr. 687

<sup>7</sup> Luther, Martin, ebenda, Nr. 686

<sup>8</sup> Luther, Martin, ebenda, Nr. 679

<sup>9</sup> Luther, Martin, *Von Kaufhandlung*, Nr. 264

# Denkanstöße und Impulse

Die Stärke des Marktes liegt darin, über den Wettbewerb alle Teilnehmer zu veranlassen, beständig auf den bestmöglichen Einsatz von Kapital, Material, Menschen und Zeit zu achten. [...] Es ist ihm aber nicht in die Wiege gelegt, die beiden anderen Aufgaben einer funktionstüchtigen Ökonomie zu gewährleisten: Weder ist er imstande, den Naturverbrauch auf einem zuträglichen Niveau zu halten, noch kann er eine faire Verteilung unter den Marktteilnehmern und darüber hinaus herstellen. Er ist blind für die Sache der Ökologie wie auch der Gerechtigkeit. Deshalb ist es im weiten Sinne die Politik, welche dafür die Regeln zu setzen hat. Gemeinwohl vor Markt, anders geht es gar nicht, um ökologischen Leitplanken und fairer Teilhabe gegenüber dem Ziel der Wettbewerbsfähigkeit Geltung zu verschaffen.

*Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 27*

Deshalb verlangt ein neuer Gesellschaftsvertrag zuallererst, das Übergewicht der Kapitalinteressen in der Meinungs- und Entscheidungsbildung zurückzudrängen, um den Interessen der Natur und den Interessen der Menschen, gleich welcher Herkunft, mehr Raum zu verschaffen.

*Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, S. 607*

Ein Staat ohne Gerechtigkeit ist nichts anderes als eine Räuberhöhle.

*Augustinus Aurelius*

Gerechtigkeit ist der unwandelbare und dauerhafte Wille, jedem sein Recht zu gewähren. Die Regeln des Rechts sind die folgenden: ehrbar leben, andere nicht verletzen, jedem das Seine zubilligen.

*Corpus Iuris Civilis, Rechtssammlung des oströmischen Kaisers Justinian*

Nur was die Lage der Schwächeren bessert, hat Bestand. Bei allen grundlegenden Entscheidungen müssen die Folgen für die Lebens-

situation der Armen, Schwachen und Benachteiligten bedacht werden. Diese haben ein Anrecht auf ein selbstbestimmtes Leben, auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und an den gesellschaftlichen Chancen sowie auf Lebensbedingungen, die ihre Würde achten und schützen.

*Rat der EKD und Deutsche Bischofskonferenz: Sozialwort der Kirchen, Hannover / Bonn, 1997*

Wir erwarten von den (europäischen) Kirchen, dass sie die Politik in Europa wachsam verfolgen und prüfen, welche Beschlüsse Konflikte in Afrika schüren. Sie sollten sicherstellen, dass die wirtschaftlichen Partnerschaftsabkommen gerecht gestaltet werden und Entwicklungshilfe auch wirklich hilft und nicht nur zum Wohlstand in Europa beiträgt.

*Dr. Agnes Aboum, Mitglied im Exekutivkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen, 2007*

## Die Erde gehört uns allen

So wie der Sand, den man am Grabe uns  
Eines Tages freundlicherweise  
Nachwerfen wird

Aber im Leben gehören  
Die Armen den Reichen  
Die Dummen den Klugen  
Die Geschlagenen den Verschlagenen  
Die Gläubigen der Kirche  
Die Schwarzen den Weißen  
Die Naiven den Raffinierten  
Die Schweigenden den Schwätzern  
Die Friedfertigen den Streitsüchtigen

Die Erde aber könnte uns allen gehören  
Wenn dein Haus auch mein Haus  
Mein Geld auch dein Geld  
Dein Recht auch mein Recht  
Mein Los auch dein Los  
Dein Kleid auch mein Kleid  
Mein Glück auch dein Glück  
Dein Leid auch mein Leid wäre.

*Hüsch, Hanns-Dieter, Typisch Hüsch, pläne, Dortmund, 2003*

## M5

## Aktiv werden



- Wer im Fairen Handel aktiv werden möchte, erkundige sich am besten bei seiner Kirchengemeinde oder im Weltladen. Informationen zum Fairen Handel gibt es auch beim Weltladendachverband ([www.weltladen.de](http://www.weltladen.de)) oder beim Forum Fairer Handel ([www.forum-fairer-handel.de](http://www.forum-fairer-handel.de)).
- Für Fortgeschrittene im Themenfeld Welt-handel bietet die Arbeitsgruppe Handel des Forums Umwelt und Entwicklung ([www.forumue.de](http://www.forumue.de)) die Möglichkeit der Mitarbeit und Vernetzung. Kontakt: [tobias.reichert@germanwatch.org](mailto:tobias.reichert@germanwatch.org)
- Nehmen Sie als Kirchengemeinde an einem globalisierungskritischen Stadtrundgang teil. Informieren Sie sich bei entwicklungspolitischen Gruppen, wo dieser in ihrer Nähe durchgeführt wird, z. B. unter [www.konsum-global.de](http://www.konsum-global.de).
- Beteiligen Sie sich bei Kampagnen für einen gerechten Welthandel wie z. B. „Niemand isst für sich allein“ von Brot für die Welt: [www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung](http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung).
- Richten Sie den Einkauf Ihrer Gemeinde ökofair aus: [www.zukunft-einkaufen.de](http://www.zukunft-einkaufen.de).
- Machen Sie mit bei Aktionen wie „Fairer Kaffee in die Kirchen“: [www.kirchen-trinken-fair.de](http://www.kirchen-trinken-fair.de).
- Führen Sie Diskussionsveranstaltungen oder Filmvorführungen zum Thema „Welthandel“ durch. Klären Sie andere über die Folgen von Subventionen, ungerechten Welthandelsregeln auf.
- Schreiben Sie an Politikerinnen und Politiker wie z. B. die Abgeordneten Ihres Wahlkreises/-bezirkes und fordern Sie sie auf, sich z. B. im Bundestag oder im EU-Parlament für einen gerechten Welthandel einzusetzen.

## M6

## Weiterführende Hinweise



### In der Studie „Zukunfts-fähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“

#### Zum Thema Handel z. B.:

- Wem gehören die Märkte? S. 170-171
- Regieren im kosmopolitischen Geist, S. 206-211
- MehrWert schöpfen: Verantwortung entlang globaler Produktketten, S. 483-511
- Regeln ändern: Fairness im Welthandel, S. 512-538
- Strategisch konsumieren, S. 571-577

### Links

- [www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung](http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung)  
Kampagnenwebsite, unter anderem mit Informationen und Aktionsvorschlägen zum globalen Agrarhandel
- [www.eed.de/welthandel](http://www.eed.de/welthandel)  
die Welthandelsseite des EED, mit zahlreichen Publikationen und aktuellen Berichten zur Welthandelspolitik
- [www.eed.de/fairerhandel](http://www.eed.de/fairerhandel)  
die EED-Seite mit Informationen zum Fairen Handel
- [www.eed.de/agrarentport](http://www.eed.de/agrarentport)  
die EED-Seite zur Kampagne „Keine Chiken schicken“
- [www.fairer-agrarhandel.de](http://www.fairer-agrarhandel.de)  
Website mit vielen Informationen und kritischen Kommentaren zur Welthandels-politik, mit einem Schwerpunkt auf Agrar-fragen
- [www.germanwatch.org](http://www.germanwatch.org)  
Informationen und kritische Kommentare zur Welthandelspolitik, insbesondere zur Frage des Schutzes der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in Entwicklungsländern
- [www.oxfam.de](http://www.oxfam.de)  
unter „Kampagnen“ finden sich Informa-tionen zur Welthandelspolitik
- [www.weed-online.org](http://www.weed-online.org)  
Informationen und kritische Kommentare zur internationalen Handels- und Investiti-onspolitik

## Literatur

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend, Evangelischer Entwicklungsdienst (Hg.): „**Märkte, Mächte und Moneten. Welthandel im Alltagstest**“  
2. Aufl., Bonn, Hannover, 2007

Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst, Deutsche Welthungerhilfe, Transfair: „**FairTrade-Baumwolle. Ein Gewinn für alle**“ (mit DVD), Köln, 2008

Evangelischer Entwicklungsdienst, Forum Umwelt und Entwicklung, Greenpeace, WEED (Hg.): „**Das NAMA-Drama. Wie die WTO-Verhandlungen über Industriegüter Entwicklung und Umwelt bedrohen**“ Bonn, 2005

Evangelischer Entwicklungsdienst, Brot für die Welt: „**EPAs – was ist das? Zehn Fragen – Zehn Antworten**“ Bonn, Stuttgart, 2007

Fair Trade Advocacy Office (Hg.): „**Handeln – anders als andere. Erfolge und Herausforderungen für den Fairen Handel**“ Brüssel, 2006

Forum Umwelt und Entwicklung, Evangelischer Entwicklungsdienst, (Hg.): „**Fortschritt durch Stillstand. Die Dauerkrise der WTO-Verhandlungen aus entwicklungspolitischer Sicht**“ Bonn, 2008

Greenpeace: „**Zehn Jahre WTO. Greenpeace unterzieht die Welthandelsorganisation einer kritischen Umweltbilanz**“ Hamburg, 2005

Mari, Francisco / Buntzel, Rudolf: „**Das globale Huhn**“ Brandes & Apsel, Frankfurt, 2007

## Filme

**Alptraum im Fischerboot – Afrikas Flüchtlinge und Europas Fischereipolitik**  
Deutschland, 2007, Dokumentarfilm, 60 Min., ab 14 Jahre

**Arlit, zweites Paris**  
(„Arlit, deuxième Paris“), Frankreich, Benin, 2005, Dokumentarfilm, 78 Min., ab 16 Jahre

**Balljungs – woher kommen die Fußballbälle?**  
Deutschland, Pakistan, 1999, Dokumentarfilm, 28 Min., ab 14 Jahre

**Chronik einer Plünderung**  
(„Memoria del saqueo“), Argentinien, 2004, Dokumentarfilm 118 Min., ab 14 Jahre

**Eisenschlepper**  
Deutschland, Bangladesch, 2007, Dokumentarfilm, 85 Min., ab 16 Jahre

**Essverhalten und Umweltschutz – Mangrovenkiller Krabbenzucht**  
Deutschland, 2002, Dokumentarfilm, 20 Min., ab 14 Jahre

**Hühnerwahnsinn. Wie Europas Exporte Afrika schaden**  
Deutschland, Kamerun, 2007, Dokumentarfilm, 28 Min., ab 14 Jahre

**King Cotton oder Baumwolle als Schicksal**  
Medienpaket mit zwei Dokumentarfilmen von Peter Heller und ausführlichem Zusatzmaterial, Tansania, Deutschland, 2006, ab 16 Jahre

**Profit, nichts als Profit!**  
(„Le Profit et rien d'autre“) Haiti, Frankreich, Deutschland, 2001, Filmessay, 57 Min., ab 16 Jahre

**Süßhunger – Globalisierung in der Zuckerdose**  
Medienpaket mit zwei Dokumentarfilmen und ausführlichem Zusatzmaterial, Deutschland 2002, 45 Min., ab 16 Jahre

**Vergiftete Geschenke – Wie die Europäer Afrika in die Armut treiben**<sup>1</sup>

*SPIEGEL TV Special, Deutschland, 2007, 93 Min.*

Wer im Senegal einkauft, findet auf den Märkten kaum einheimisches Obst und Gemüse: Die Tomaten kommen aus Italien, die Kartoffeln und Zwiebeln aus Holland. In den Geschäften steht Trockenmilch, importiert aus Europa. In Afrika, wo 85 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft und Viehzucht leben, können lokale Milchproduzenten ihre Milch nicht mehr verkaufen, weil die importierte Trockenmilch erheblich billiger ist. Der Grund liegt in der Subventionspolitik der EU.

*Die meisten dieser Filme sind (in der Regel kostenlos) auszuleihen bei den regionalen Evangelischen Medienzentralen: Adressen und genaue Bedingungen finden Sie unter: [www.evangelische-medienzentralen.de](http://www.evangelische-medienzentralen.de)*

*Bei Fragen oder wenn Sie die Filme ggf. kaufen möchten, wenden Sie sich an: EZEF (Evangelisches Zentrum für Entwicklungsbezogene Filmarbeit) Kniebisstraße 29, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711 - 28 47 243, Fax: 0711 - 28 46 936, [www.ezef.de](http://www.ezef.de)*

<sup>1</sup> Dieser Film hat den Medienpreis Entwicklungspolitik 2008 des BMZ erhalten. Er kann bisher nur unter [www.youtube.de](http://www.youtube.de) eingesehen werden.



**Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.**

Ulrich-von-Hassell-Str. 76  
53123 Bonn  
Telefon: 0228 - 8101 - 0  
[www.eed.de](http://www.eed.de)



**Brot für die Welt**

Staffenbergstr. 76  
70184 Stuttgart  
Telefon: 0711 - 2159 - 0  
[www.brot-fuer-die-welt.de](http://www.brot-fuer-die-welt.de)